



Ignaz Netzer

**Wie die Katzen auf den Blues kamen** ★★★★★

BoD 2025 · 266 S. · 978-3-6951-4910-0 · 18 €

Wenn ich ein Buch zur Rezension bekomme, das ich nicht angefordert habe, dann schaue ich in der Regel erstmal im Internet nach dem Namen, vielleicht hat der/die Betreffende ja schon mal anderweitig das Licht der Öffentlichkeit gestreift. Den ersten Treffer lösche ich schnell, denn ich suche ja den Schriftsteller Ignaz Netzer und nicht den Musiker. Dann fällt mir unwillkürlich auf, dass auf dem originellen Cover jemand hingebungsvoll zur Gitarre singt, und auch die drei Katzen scheinen sich dabei ja wunderbar einzubringen. Und der Covertext hinten setzt noch eines drauf: Die Hauptperson Ben Häberle ist Musiker, mit einer kaputten Liebesbeziehung, einer „Ladehemmung“ beim Komponieren und einer schwierigen Nachbarschaft in Gestalt von Frau Schultheiß, Typ Hausdrachen. Das gefällt mir außerordentlich, auch wenn die Motive ja durchaus ein wenig ausgelutscht sein könnten.

Dass dem nicht so ist, zeigt sich schon nach wenigen Seiten. Der Text beginnt auf Seite 7 und auf S. 9 weiß ich bereits alles, was man über die Hauptperson eines Romans wissen sollte, in deutlichen Worten stilistisch durchaus angenehm anspruchsvoller Sätze. Mein Interesse ist geweckt, und ich habe die Geschichte von fast 200 Seiten in zwei Tagen ausgelesen, mit dem Gefühl, dass mir am nächsten Tag etwas fehlen wird.

„Wie die Katzen auf den Blues kamen“ ist eine kompakte Geschichte, und ich kann sie nicht eindeutig zuordnen, weil so viele „Genres“ in ihr mitschwingen. Da ist die vordergründige Tiergeschichte von Katzen, die von einem tiefgehenden Verständnis für die Tiere zeugt, das sich für den Leser aber erst langsam schrittweise und mit vielen Missverständnissen aufbaut. Wer sie alle liest, darf sich am Ende fast schon als Katzenexperte bezeichnen. Da ist aber auch die höchst menschliche Geschichte von Ben Häberle, dem Musiker, der eine komplizierte und nicht direkt glückliche Beziehung zu Frauen hat und seine Zukunft in der Einsamkeit oder zumindest dem Alleinsein sieht. Unerfreulicherweise wird sein Leben auch noch durch besagten Hausdrachen in Gestalt von Frau Schultheiß, der Vermieterin, unerfreulich belastet. Man ahnt, wie die Geschichte weitergeht: Auch wenn der kleine „gefundene“ Kater, Bärchen Willy genannt, erstmal Bens ganzes Leben durcheinanderbringt und ihn zu allerlei „unehrenhaftem“ Tun anstiftet, sprich zum Belügen der Hausbesitzerin, wächst mit jedem Tag die Liebe zwischen Ben und Willy, und Ben gerät in eine Stimmung, die ihm auch wieder den Zugang zur Musik und zum Komponieren eröffnet. Und nicht nur das, denn durch Ben kommt es auch eher zufällig zum Kontakt mit der bildhübschen Maja, unnahbar, wie Investmentbankerinnen es sein sollten. Aber ist sie das wirklich? Ben würde es gern erforschen, aber wie nähert man sich einer Unnahbaren? Na, über eine Katze, ganz zweifellos ...

Und so gefällt mir der rückseitige Klappentext ganz besonders gut, wie eine perfekte Zusammenfassung dessen, was ich zu sagen versucht habe: „Man mag die Erzählung als Handbuch für künftige Katzenbesitzer verstehen, als amüsantes Lesevergnügen für alle zweibeinigen „Dosenöffner“ oder als heitere Liebesgeschichte, fest steht eines: Wenn Katzen lesen könnten, wäre dieses Buch schon heute ein Bestseller.“

Dem ist nichts hinzuzufügen. Mein Tipp: selber lesen, es lohnt sich! Und an den Autor gewandt: bitte mehr davon!